



Jetzt soll ich also das geistliche Wort zu Pfingsten schreiben. Seit einigen Wochen weiß ich das schon, und bald ist Abgabetermin. Eigentlich mag ich ja Pfingsten. Geburtstag der Kirche. Fest des Heiligen Geistes. „Heiliger Geist“ – das muss ich erklären. Wie Wind. Wie Feuer. Siehe Pfingstgeschichte, damals in Jerusalem. Ach, das kennen doch alle. Ich brauche einen anderen Text. Vergebliche Suche. Und außerdem: Wie soll ich „Heiliger Geist“ erklären, wenn ich selbst so uninspiriert bin? Wenn ich zwar etwas über den Heiligen Geist sagen kann, aber eben nicht aus dem Heiligen Geist heraus? –

Ich mache Pause und lese Zeitung. Vom Geist steht da nichts drin, dafür viel von einer geistlosen Welt. Und welchen Bibeltext nun? Soweit bin ich schon mal: Ich will nicht viel erklären. Wenn etwas von Gott am allerwenigsten in ein Gedankengebäude zu fassen ist, dann der Heilige Geist. „Der Wind weht, wo er will“, sagt Jesus. So ist das: Der Geist kann mich berühren, mich in diese oder jene Richtung bewegen, womöglich richtig bestürmen – oder eben auch nicht. Aber er ist nicht zu sehen und schon gar nicht zu packen. Unfassbar. Und für mich im Moment wohl erst recht.

Ich sitze in der Krankenhauskapelle, bis zum Gottesdienst ist noch Zeit. Ich werde still. Füße auf den Boden, Hände hingelegt, Augen zu. Atmen. Ankommen. Der Heilige Geist ist jetzt nicht mehr mein Thema. Aber er ist da. Ungefragt und nicht gesucht, für einen kurzen Moment. Glaube ich.

Menschen kommen in die Kapelle und unterhalten sich laut über alltägliche Dinge. Ich ärgere mich. Und frage sie in Gedanken, ob sie ihr Gespräch nicht vor der Tür fortsetzen wollen, das hier ist schließlich eine Kapelle. Da ist der Geist weg. Nicht wegen der lauten Gespräche, sondern wegen meiner Überheblichkeit: Hier ich mit meiner Stille und dort diese Unruhestifter. Solche Gedanken mag der Heilige Geist nicht. „Der Wind weht, wo er will.“ Der Heilige Geist lässt sich nicht herbeizwingen, aber er lässt sich leicht vertreiben ...

Der Gottesdienst beginnt und beim Evangelium bin ich ganz Ohr – ich bin gepackt. Und: Da ist er wieder, der Heilige Geist. Nein – da war er. Weil das Nachdenken über den Geist mich wieder von der biblischen Geschichte wegebracht hat.

Der Geist ist wirklich nicht zu fassen. Und je mehr ich mich bemühe und nach ihm suche, desto mehr entzieht er sich. Oder besser: Desto mehr entziehe ich mich ihm. Erst recht, wenn ich gleich schon wieder bei einem „Zweck“ bin – ein geistliches Wort für das PORTAL schreiben zum Beispiel. Sondern, so glaube ich: Ich war dem Heiligen Geist da am nächsten, wo ich einfach still gesessen habe, oder wo ich später aufmerksam zugehört habe.

Ohne geistige und geistliche Anstrengung, ohne bemühtes Suchen, ohne „Zweck“.

Auf der Suche nach dem Heiligen Geist. Meine geschilderte Suche hatte schon etwas Sinnvolles: Mich zu fragen, wo der Geist nicht ist. Wo ich eines anderen Geistes Kind bin, selbst wenn der nach außen oder mir selbst noch so heilig erscheint.

Was aber gar nicht sinnvoll ist: Dem Geist Gottes unruhig hinterherzurennen, um ihn doch noch zu fassen zu kriegen, dauernd darüber zu grübeln, wie und wo ich denn diesen Geist erwische. Mit dem Geist Gottes ist es wie beim Verliebt sein: Ich kann die Liebe des anderen nicht erzwingen. Wenn ich es trotzdem versuche, werde ich im Gegenteil die Liebe verhindern – garantiert. Denn genau wie die Liebe ist auch Gottes Geist ein Geschenk.

Frohe Pfingsten!

Monika Welling

Auf der Suche nach dem Heiligen Geist

